

Veronika Darian / Peer de Smit (Hrsg.)

Gestische Forschung

Praktiken und Perspektiven

Neofelis Verlag

Inhalt

- 9 **Veronika Darian / Peer de Smit**
Gestische Forschung – Praktiken und Perspektiven
Eine Einführung

I. Gestisches Denken, gestisch forschen

- 34 **Fabian Goppelsröder**
Geste als Figur im Denken
- 47 **Veronika Darian**
Forschen als Geste – Gestisches in (Er-)Forschung
Eine Entwerfung

II. Gestisches in Sprache, Schreiben, Aufzeichnen

- 80 **Peer de Smit**
Das Gestische der Sprache
Begegnungen mit Worten bei Paul Celan
- 116 **Michael Renner**
Das „Wer-jemand-jeweilig-ist“
Konvention und individuelle Abweichung in der Geste des Schreibens
- 137 **Isa Wortelkamp**
Szenen des Schreibens im zeitgenössischen Tanz

III. Gestisches in situ

- 156 **Angelika Jäkel**
(zusammen mit Maren Gebhardt / Adriana Könemann / Tine Voecks)
Gestische Charaktere als Mittler zwischen Dingen
und Akteur*innen in der Architektur
- 182 **Till Boettger / Martina Reichelt**
Getanzter Schwellenraum im Hildesheimer Dom
Die Schwelle als räumliche Geste

IV. Gestisches Aneignen, gestisch agieren

- 196 **Jessica Hölzl**
Gesten der Ver|Ähnlichung im Spiel der Dinge
- 216 **Micha Braun**
Vom Hantieren mit Geschichte
Gestische Praktiken der ‚Umwendung‘ populistischer Diskurse
in Jakel / Kuhns *RescEU* und Kelemen / Pálinkás' *Magyar akác*
- 236 **Eiichirô Hirata**
Das japanische Körpertheater und die Geste des dekonstruktiven Diskurses
- 253 **Melanie Haller**
Zur Relationalität des Gestischen
Über den Zusammenhang von Körper, Bekleidung und Bewegung
- 269 **Maren Witte**
Bummeln als Geste
Dekonstruktive und subversive Verfahren in der künstlerischen Arbeit
des Performers Martin Clausen

V. Gestisches Forschen in actu

- 284 **Michael Wehren (friendly fire)**
Willkommen in Zooropa
Oder: Texte schreibe ich nachts
- 301 **Rée de Smit / Peer de Smit**
festhalten. berüh mich nicht
Gestische Überlegungen zu einem Theaterprojekt der Gestischen Forschung
- 324 **Ulrike Haß / Sven Lindholm**
Wenn die Situation zustimmt
Ein Gespräch über szenische Forschung
- Rée de Smit**
EchoGraffitos
- 340 Autor*innen
- 344 Abbildungsverzeichnis

Veronika Darian / Peer de Smit

Gestische Forschung – Praktiken und Perspektiven

Eine Einführung

[Denken] ist eine Geste und eine Erfahrung. Eine Geste: ein Verhalten, eine Weise, sich irgendwohin zu bewegen oder etwas kommen zu lassen, eine Disposition – einladender Wink oder Sich-entziehen [*dérobade*] –, die aller Bedeutungsherstellung vorausgeht. Eine Erfahrung: ein Überschreiten aller gegebenen Bedeutung und Annäherung an eine Realität, die der Sinn in seinen Netzen nicht festzuhalten vermag.¹

Denken ist eine Geste und eine Erfahrung – diese Erkenntnis von Jean-Luc Nancy schenkt uns ein Motto für alles Folgende und sie war auch leitend für die Zusammenarbeit mit den Autor*innen. Denn nicht die Bedeutung von Gesten, sondern Gestisches als Vorgang und Prozess, als Disposition und Haltung steht im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen des hier vorgelegten Bandes. Damit verschiebt sich beim Fragen nach der Geste – wie im vorangestellten Zitat auch – der Fokus von der Semantik auf die Wahrnehmung, Erforschung und Beschreibbarkeit von Gesten in unterschiedlichen Kontexten. Nancy folgend, rücken dabei vor allem Erfahrungen der Bewegung und des Bewegtwerdens, der Einladung und des Entzugs, der Überschreitung wie auch der Annäherung in den Vordergrund. Diese Erfahrungen realisieren sich als unterschiedliche Weisen von Weltbeziehungen. Und sie vollziehen sich – so unsere These – im Modus des Gestischen. Gerade auch in Forschungszusammenhängen erweist sich die Frage des Gestischen als entscheidend, vor allem, wenn sie auf die Forschung selbst angewendet wird: In jedem der in diesem Band versammelten Beiträge wird die Erkundung des Gestischen in den jeweiligen Forschungsfeldern so auch zu einer

1 Jean-Luc Nancy: *Das nackte Denken*, aus d. Franz. v. Markus Sedlaczek. Zürich: Diaphanes 2014, S. 11.

nachdrücklichen, aus- und übergreifenden Suchbewegung, die sich in den eigenen Gesten des Denkens, Forschens und Schreibens niederschlägt. Die Autor*innen stoßen auf diese Weise inhaltlich wie formal in höchst aktuelle und zudem gesellschaftlich, philosophisch und wissenspolitisch relevante Themenfelder vor, indem sie nicht nur nach den Bedingungen der Möglichkeit des Forschens und der Wissensgenerierung fragen, sondern auch nach der mit der eigenen Arbeit notwendig verbundenen Haltung der Forschenden selbst.

Das Verhältnis zwischen Gesten, Gestischem und deren Erforschung hat eine eigene Geschichte. Diese beginnt spätestens mit den wirkungsvoll eingesetzten Gesten (in) der antiken Rhetorik, auf welche die Redner*innen der antiken Redekunst zurückgriffen, um dem Gesprochenen mithilfe des körperlich – also mimisch und gestisch – Gezeigten eine noch überzeugendere Wirkung zu verleihen. Hervorgehoben und ausgefeilt fand sich diese *eloquentia corporis*, diese verhaltene Beredsamkeit² des doch oftmals so unverständlichen Körpers und seiner unmittelbaren Äußerungen, auf den Bühnen des *theatrum mundi* der europäischen Herrscherhöfe, das jede*n Einzelne*n in die höfische Maschinerie, ihre Rituale und Machtdemonstrationen einzugliedern wusste. Dabei musste allerdings die erwünschte Beredsamkeit durch festzulegende Bedeutungen jedweden körperlichen Ausdrucks erst mühsam hergestellt werden. Eine Vielzahl von Handbüchern und Ratgebern guten höfischen Benehmens, aber auch viele Gemälde und dazugehörige Poetiken dieser Zeit stellten sowohl den angemessenen Einsatz von Mimik und Gestik als auch deren korrekte Decodierungen sicher. Erst durch dieserart Anleitungen gingen Beredsamkeit und Lesbarkeit sinn- und bedeutungstiftend Hand in Hand. In den Gestentafeln der Physiognomik schließlich gerann die Disziplinierung körperlichen Ausdrucks zu einem bildlichen, semiotischen System. Mit dessen Hilfe ließen sich nicht nur ungebührliche körperliche Verhaltensweisen domestizieren, bestimmten mimischen Merkmalen kam plötzlich sogar eine eigene Auskunftsfähigkeit über das Innere des Menschen, dessen Charakter und Redlichkeit zu. Wozu solche Normalisierungs- bzw. Pathologisierungsstrategien in Bezug auf körperliche Eigenheiten und Merkmale in den schlimmsten Fällen führten, belegen Michel Foucaults Analysen neuzeitlicher biopolitischer Anstrengungen³ ebenso

2 Vgl. Veronika Darian (Hrsg.): *Verhaltene Beredsamkeit? Politik, Pathos und Philosophie der Geste*. Frankfurt am Main: Lang 2009.

3 Vgl. etwa Michel Foucault: *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, aus d. Franz. v. Ulrich Köppen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1974; ders.: *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, aus d. Franz. v. Walter Seitter. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1993.

wie bis heute kursierende stereotype Darstellungen ethnischer oder nationaler Zugehörigkeiten.

In der jüngeren Forschungsgeschichte seit Beginn des 19. Jahrhunderts bis in die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts hinein zeigt sich das Forschen über Gesten überwiegend sozialpsychologisch⁴ und psychologisch⁵ ausgerichtet. Hier werden Gesten maßgeblich als nonverbale kulturabhängige und milieubedingte Mittel der Kommunikation aufgefasst, die sich wie sprachliche Zeichen entziffern lassen.⁶ Mitte der 1940er Jahre richtet Maurice Merleau-Ponty in seiner *Phänomenologie der Wahrnehmung*⁷ sein Augenmerk auf die erfahrbare Anwesenheit von Gefühlen in der Geste und rückt damit von einer Auffassung der Geste als bloßem Träger von Bedeutung, die sich entziffern und denken lässt, ab.⁸ In ihrem Vollzug und in dem Eindruck, den sie auf ihre Augenzeugen macht, verweist die Geste nicht nur repräsentativ auf ein Signifikat, sondern dieses ist in ihr präsent, wirksam und erfahrbar. In den 1970er Jahren wurde Marcel Jousse dreibändige Arbeit zur Anthropologie der Geste⁹ posthum veröffentlicht, in der er die Organisation des Körpers unter der Kategorie der Bilateralität, des Rhythmus und der Formkraft untersucht und diese als anthropologische Prinzipien bestimmt, aus denen die Geste ihr mimetisches Potenzial bezieht. Die phänomenologischen Untersuchungen von Merleau-Ponty, die Leibphilosophie von Hermann Schmitz und philosophische Annäherungen an Gesten und Gestisches, wie sie etwa Giorgio Agamben¹⁰, Michel de Certeau¹¹ oder Jean-Luc Nancy¹²

4 Wilhelm Wundt: *Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte*, Bd. 1 & 2: Die Sprache. Leipzig: Engelmann 1904.

5 Charlotte Wolf: *A Psychology of Gesture*. London: Methuen 1945.

6 Eine gute Übersicht zur Forschungsgeschichte unter dem besonderen Blickwinkel der kommunikativen Implikationen der Geste und des Gestischen bietet Angelika Jäkel in ihrer Arbeit: *Gestik des Raumes. Zur leiblichen Kommunikation zwischen Benutzer und Raum in der Architektur*. Tübingen / Berlin: Wasmuth 2013, S. 28–45, an deren grundlegende Befunde wir in dieser Einleitung anknüpfen.

7 Maurice Merleau-Ponty: *Phänomenologie der Wahrnehmung* [1945], aus d. Franz. v. Rudolf Boehm. Berlin: de Gruyter 1966. Dass die deutsche Übersetzung erst mit zwanzigjähriger Verspätung erschien, blieb nicht ohne Einfluss auf die Rezeptionsgeschichte.

8 „...übrigens fasse ich Zorn oder Drohung nicht als hinter den Gesten verborgene psychische Fakten, ich sehe vielmehr den Zorn der Gebärde an: sie läßt nicht lediglich *denken* an Zorn, sie *ist* Zorn“ (ebd., S. 219).

9 Marcel Jousse: *L'anthropologie du geste*. Paris: Gallimard 1974.

10 Giorgio Agamben: *Noten zur Geste*. In: Ders.: *Mittel ohne Zweck. Noten zur Politik*, aus d. Ital. v. Sabine Schulz. Zürich / Berlin: Diaphanes 2006, S. 47–56.

11 Michel de Certeau: *Mystische Fabel*, aus d. Franz. v. Michael Lauble. Berlin: Suhrkamp 2010; ders.: *Kunst des Handelns*, aus d. Franz. v. Ronald Voullié. Berlin: Merve 1988.

12 Jean-Luc Nancy: *Ausdehnung der Seele. Texte zu Körper, Kunst und Tanz*. Zürich: Diaphanes 2010.

unternommen haben, ebnen den Boden für eine vermehrt leiborientierte Erforschung von Gesten seit den 1990er Jahren bis heute. Hierzu trägt vor allem auch der seit den 1970er Jahren zunächst in der künstlerischen Praxis, dann in der Theoriebildung und Forschungslandschaft immer mehr sich durchsetzende, und seither diskurstheoretisch viel bemühte, *performative turn* bei, mit dem nicht nur der Handlungsaspekt der künstlerischen Produktion, sondern ebenso derjenige der Rezeption betont wird. In der Folge gewinnen die *Kulturen des Performativen* und die namentlich von Erika Fischer-Lichte¹³ vorangetriebene Theoriebildung zunehmend an Prominenz.

Einen besonderen Ansatz, der bisher nicht weiter aufgegriffen und weiterentwickelt worden ist, verfolgt demgegenüber Rudolf zur Lippe in seiner, Ende der 1980er Jahre veröffentlichten Arbeit *Sinnenbewusstsein. Grundlegung einer anthropologischen Ästhetik*¹⁴, zumal zur Lippe Grundformen des Gestischen und das mimetische Vermögen, Gestisches zu erfassen, bis in die Embryologie hinein verfolgt und von hier aus Bezüge zwischen Gestischem in der Natur und in der Kunst aufspürt. Vilém Flusser wiederum verknüpft seine zahlreichen Portraits von sehr unterschiedlichen Gesten, die Anfang der 1990er Jahre erschienen sind, zu einer Phänomenologie der Gesten.¹⁵ Darin definiert er die Geste vorschlagsweise als „eine Bewegung des Körpers oder eines mit ihm verbundenen Werkzeugs, für die es keine zufriedenstellende kausale Erklärung gibt“¹⁶. Er vertritt die These, dass „Gestimmtheit“ die symbolische Darstellung von Stimmungen durch Gesten ist¹⁷ und ihnen folglich Bedeutungen verleiht. Indem er Gesten als Darstellungen und symbolische Bewegungen auffasst und Gestimmtheit als eine der Methoden, „durch die der Mensch versucht, seinem Leben und der Welt, in der er lebt, Sinn und Bedeutung zu geben“¹⁸, bleibt das Verständnis von Gesten weitgehend auf das Verstehen dessen, was sie bedeuten, angewiesen.

Gunter Gebauer und Christoph Wulf untersuchen in ihrem 1998 publizierten Buch *Spiel, Ritual, Geste*¹⁹ die Geste aus sozialwissenschaftlicher Perspektive unter dem Blickwinkel eines mimetischen Handelns, dessen ästhetisches

13 Erika Fischer-Lichte: *Ästhetik des Performativen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2004; dies. (Hrsg.): *Performativität und Ereignis*. Tübingen / Basel: Francke 2003.

14 Rudolf zur Lippe: *Sinnenbewusstsein. Grundlegung einer anthropologischen Ästhetik*. Reinbek: Rowohlt 1987.

15 Vilém Flusser: *Gesten. Versuch einer Phänomenologie*. Frankfurt am Main: Fischer 1994.

16 Ebd., S. 8.

17 Ebd., S. 12.

18 Ebd., S. 15.

19 Gunter Gebauer / Christoph Wulf: *Spiel, Ritual, Geste. Mimetisches Handeln in der sozialen Welt*. Reinbek: Rowohlt 1998.

Konzept sie im Rückblick auf eine bis in die Antike zurückreichende Begriffsgeschichte ausdifferenzieren. Ihre Forschungsergebnisse sind für die hier versammelten Arbeiten insofern relevant, als sie „am körperlichen In-der-Welt-Sein des Menschen“²⁰ ansetzen. Ihr Buch mündet in die Frage „nach dem Zusammenhalt der Gesellschaft“. Nach Gebauer / Wulf öffnen sich die Subjekte im mimetischen Handeln „gegenüber ihrer sozialen und materiellen Umwelt“. Die Gesellschaft erhalte hier einen performativen Aspekt. Mit der solcherart entstehenden „sinnliche[n] Präsenz des Sozialen“ biete die „Körperlichkeit der Gesellschaft genau [...] die Angriffspunkte, von denen aus Politik und Ökonomie ihre Wirkung entfalten“.²¹ Wie Flusser gehen Gebauer und Wulf davon aus, dass Gesten Bedeutungsträger sind, betonen allerdings die unaufhebbare „Differenz zwischen Gesten als körperliche Darstellungs- und Ausdrucksformen und ihrer sprachlichen, mit Hilfe von Interpretationen ermittelbaren Bedeutungen“²². So orten sie das eigentliche Verstehen von Gesten in einer mimetischen Anverwandlung, durch die der symbolisch-sinnliche Gehalt ihrer körperlichen Ausdrucks- und Darstellungsform unmittelbar begreifbar wird.²³ Obgleich in zahlreichen neueren Publikationen der letzten Jahre²⁴ oftmals das nicht semantisch ausgerichtete Forschungsanliegen betont wird, befassen sich doch viele Untersuchungen mit der Geste als Zeichen. Dies gilt etwa für eine ganze Reihe von Beiträgen in dem von Christoph Wulf und Erika Fischer-Lichte 2010 herausgegebenen Band *Gesten. Inszenierung, Aufführung, Praxis*, wo die semantische Perspektive bereits in der Titelgebung mehrerer Beiträge deutlich wird.²⁵

20 Ebd., S. 18.

21 Ebd., S. 21. Mit ihrem Hinweis auf die Bedeutung der Körperlichkeit moderner Gesellschaften beziehen sich Gebauer / Wulf an dieser Stelle insbesondere auf gesellschaftstheoretische Arbeiten von Norbert Elias und Michel Foucault.

22 Ebd., S. 81.

23 Ebd., S. 83.

24 So etwa Reinhold Görling / Timo Skrandies / Stephan Trinkaus (Hrsg.): *Geste. Bewegungen zwischen Film und Tanz*. Bielefeld: Transcript 2009; Christoph Wulf / Erika Fischer-Lichte (Hrsg.): *Gesten. Inszenierung, Aufführung, Praxis*. München: Fink 2010; Ulrich Richtmeyer / Fabian Goppelsröder / Toni Hildebrandt (Hrsg.): *Bild und Geste. Figurationen des Denkens in Philosophie und Kunst*. Bielefeld: Transcript 2014; Katrin Eggers / Christian Grüny (Hrsg.): *Musik und Geste: Theorien, Ansätze, Perspektiven*. München / Basel: Fink 2018. Im Weiteren vgl. auch die Literaturangaben von Fabian Goppelsröder in der Einleitung zu seinem Beitrag „Geste als Figur im Denken“ in diesem Band.

25 So etwa bei Gisela Fehrmann: Sprache im gestischen Dispositiv. Medialitätsspezifische Aspekte von Gebärdensprachen In: Wulf / Fischer-Lichte (Hrsg.): *Gesten*, S. 58–77; Axel Michaels: Göttern schüttelt man nicht die Hände. Grußgesten im hinduistischen Ritual. In: Ebd., S. 91–103; Shoko Suzuki: Sein und Werden – Poiesis in Gesten. Gemeinsamkeiten der Etymologie von „Gesten“ und *miburi* und ihre geschichtliche und kulturelle Bedeutung. In: Ebd., S. 116–122.

Ein anderes Verständnis von Geste zeigt sich hingegen bereits mit „Diderot, Brecht, Eisenstein“²⁶ und deren Vorschlägen zur Geste im/als Bild/Tableau, spätestens jedoch mit einer, an strukturalistischen Dekonstruktionen geschulten Sensibilität, durch die sich der Blick auch auf diejenigen Aspekte von Gesten und Gestischem hin öffnet, die sich einer verordneten, zugeschriebenen und damit immer auch leichterhand zu funktionalisierenden Bedeutung versperren. Gesellschaftliche Bezugnahmen und zwischenmenschliche Konstellationen auf Basis gestischen Verhaltens überformen dabei die vorher eher maßgeblichen ästhetischen Belange. Diese Verschiebung – weg von statischen Bedeutungszuweisungen hin zu (sozialen) Beziehungstiftungen – kennzeichnet auch in der Forschung einen deutlichen Perspektivwechsel, der den Fokus nun nicht mehr nur auf die Geste als ästhetische Technik legt, sondern diesen um eine einerseits anthropologische und andererseits epistemologische Perspektive ergänzt.²⁷ Hierzu zählen die – diesmal dem Spiel assoziativer Ähnlichkeit abgelauchten – Gestentafeln aus Aby Warburgs *Mnemosyne*-Atlas ebenso wie eine neue Rhetorik der (Sprach-)Gesten, die innerhalb der von John L. Austin²⁸, John Searle²⁹ oder auch Judith Butler³⁰ beobachteten Sprechakte den Realitätsbezug probt. Nicht zuletzt in diesem Stadium der Emanzipation des Gestischen von der Geste tritt der „Autor als Geste“³¹ mit allen Implikationen des Gestischen auf den Plan. Was aber bedeutet ein Perspektivwechsel von der Geste zum Gestischen methodisch? Geste ließe sich mit Walter Benjamin³² als unterbrochener Handlungszusammenhang weiterdenken hinsichtlich des Potenzials des Gestischen als Unterbrechung von linearen, chronologischen, kausalen, teleologischen Erzähl- und Forschungszusammenhängen. Und auch darin spiegelt sich eine neu entdeckte, neu zu erkundende epistemologische Perspektive, die den Fokus auf Forschung

26 Vgl. Roland Barthes: Diderot, Brecht, Eisenstein. In: Ders.: *Der entgegenkommende und der stumpfe Sinn. Kritische Essays*, aus d. Franz. v. Dieter Hornig. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1990, S. 94–102.

27 Vgl. Günther Heeg: Berührung der Geste. In: Darian (Hrsg.): *Verhaltene Beredsamkeit?*, S. 19–36, hier v. a. S. 33–34.

28 U. a. John L. Austin: *How to Do Things With Words. The William James Lectures Delivered at Harvard University in 1955* [1962]. Oxford: Clarendon 1975.

29 U. a. John Searle: *Speech Acts. An Essay in the Philosophy of Language*. London: Cambridge UP 1969; ders.: *Speech Act Theory and Pragmatics*. Dordrecht: Reidel 1980.

30 U. a. Judith Butler: *Excitable Speech. A Politics of the Performance*. New York / London: Routledge 1997.

31 Vgl. Giorgio Agamben: Der Autor als Geste. In: Ders.: *Profanierungen*, aus d. Ital. v. Marianne Schneider. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005, S. 57–69.

32 Walter Benjamin: Was ist das epische Theater? (1) Eine Studie zu Brecht. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. II.2: Aufsätze, Essays, Vorträge, hrsg. v. Rolf Tiedemann / Hermann Schweppenhäuser. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 519–531, hier S. 521.

und Wissenschaft als aktive und verantwortliche Parts innerhalb der Schaffung neuen Wissens setzt. Gerade hier aber erfordert gestische Forschung deutliche Haltung(en). Das bedeutet: Nicht von der Geste aus denken, sondern vom Gestischen und dessen Potenzialen, nicht *über* Gesten arbeiten, sondern *mit* Gesten und entsprechend Gestisches als Praxis begreifen, wenn nicht sogar als ein Bündel von Praktiken.

In dieser Ausgangslage prononciert der vorliegende Band gegenüber den zumeist thematisch oder fachlich spezifizierten Publikationen der letzten zehn Jahre das Gestische als transdisziplinäre Perspektive, die sich prinzipiell aus jeder fachlichen Disziplin oder künstlerischen Praxis heraus öffnen und auf mehr oder weniger beliebige Phänomene, Begriffe und Denkbewegungen richten lässt – d. h. nicht zuletzt auch auf Gesten selbst. Die hier versammelten Beiträge thematisieren Gesten und Gestisches überwiegend in künstlerischen, ästhetischen oder erkenntnistheoretischen Bezugsfeldern.³³ Dabei nutzen mehrere Autor*innen eine dezidiert gestische Perspektive, nicht nur um ‚Gegenstände‘ ihres Fachs zu untersuchen, sondern um methodisch die eigene Forschungspraxis sowie deren implizite Haltungen und Dispositionen oder Konditionen zu reflektieren. Die Befragung des Gestischen, das sich im konkreten Kontext und Augenblick eines Vorgangs, einer Wahrnehmung oder eines Gedankengangs mitteilt und begreifbar werden kann, geschieht im Bewusstsein der Vagheit und Undefinierbarkeit³⁴, der Übergänglichkeit, des Schwebens³⁵ und des Schwellencharakters von Gesten und gestischen Phänomenen³⁶, die in der Forschung immer wieder

33 Angesichts des 2018 erschienenen Sammelbands Eggers / Grüny (Hrsg.): *Musik und Geste* schien es bei der vorliegenden Publikation vertretbar, auf einen Beitrag aus diesem künstlerischen Bereich zu verzichten.

34 „Die Geste, insbesondere die Geste der Berührung, ist für mich keineswegs ein verständliches Phänomen und vielleicht hat, wer nach der Geste fragt, sie schon verloren und verfehlt“ (Doris Kolesch: *Die Geste der Berührung*. In: Wulf / Fischer-Lichte (Hrsg.): *Gesten*, S. 225–241, hier S. 228).

35 „[Z]wischen Verwirklichung (Akt) und Ermöglichung (Potenzialität) schwebend“ (Timo Skrandies: *Das Intervall der Geste oder wann beginnt der Tanz*. In: Ders. / Görling / Trinkaus (Hrsg.): *Geste. Bewegungen zwischen Film und Tanz*, S. 117–145, hier S. 130). Oder auch Florian Rötzer, der zur Gesten-Theorie Flussers anmerkt: „Sie [die Gesten] unterlaufen die Dichotomie von Geist und Körper, weil sie Ausdruck eines vergeistigten Körpers oder eines verkörperten Geistes sind. Wir machen keine Gesten, wir sind Gesten“ (Florian Rötzer: *Von Gesten, Dingen, Maschinen und Projektionen*. In: Vilém Flusser: *Dinge und Undinge*. München: Hanser 1993, S. 141–150, hier S. 145).

36 „Die Geste ist ein Grenzphänomen par excellence, sie wird von unterschiedlichsten Theorien auf der Schwelle zwischen vorsprachlicher Natur und sprachlicher Kultur, zwischen Authentizität und Verstellung, zwischen Präsenz und Repräsentation und anderen hierarchisierenden Dichotomien angesiedelt. Die Geste steht für ein verkörpertes, adressiertes Sagen, das

festgestellt wurden und die diese mit Atmosphären³⁷ gemein zu haben scheinen. In solchen Zusammenhängen bieten leibliche und sinnliche Erfahrungen am ehesten einen konkreten Anhalt. Ein gestisch sensibilisierter Körper, der Gestisches nicht nur visuell wahrnimmt, sondern mimetisch nachvollziehen kann, wird damit zu einem wichtigen Forschungsinstrument.³⁸

Die vertrackte Frage, inwieweit das, was gestischer Erfahrung zugänglich wurde, in einem Buch sich mitteilen oder darstellen lässt, kann derweil – solange jedenfalls, als man sich mit Timo Skrandies' Bemerkung zur Alternativlosigkeit sprachlicher Darstellung³⁹ nicht zufrieden geben möchte und andere Mitteilungsformen für möglich hält – auch diese Publikation nicht auflösen.⁴⁰ Mit ihren künstlerisch forschenden Beiträgen oder Momenten einer entsprechenden sprachlichen Selbstreflexion bestimmt sie aber eine Reihe von Eckpunkten, an die künftige Beiträge zur gestischen Forschung anknüpfen könnten.

Wenn auch die meisten Beiträge dieses Bandes den sinnlichen, körperleiblichen Bezug im Kontext von Erfahrung und Forschung betonen, schließen sie selbstverständlich das Vorhandensein anderer Erfahrungswelten und die ‚leiblose‘ Vermittlung eben dieser nicht aus. *Cyber Space*, *Virtual Reality* oder *künstliche Intelligenz* können in Erfahrungsräume oder an Schnittstellen führen, die auf Sinnesorgane und Leiblichkeit kaum mehr angewiesen sind. Ihrer gestischen Untersuchung steht so wenig entgegen wie der gestischen Untersuchung von Gedanken und epistemischen Vorgängen. Nicht Faktizität entscheidet über den gestischen Charakter eines Ereignisses, sondern das schiere Vorhandensein in unserem wahrnehmenden, denkenden oder vorstellenden Bewusstsein. Gefragt werden könnte daher vor allem, inwieweit sich das Gestische von Dingen und Vorgängen in virtuellen Räumen vom Gestischen, das in sinnlich erfahrbaren Räumen zugänglich wird, unterscheidet. Die Auseinandersetzung mit solchen

jedem gesagten Gehalt vorausgeht und ihn übersteigt. An der Geste scheidet die Trennung von Signifikat und Signifikant, in ihr fallen Mitteilung, Subjekt der Mitteilung sowie Mitteilungsträger und Mitteilungsgelbst in eins“ (Kolesch: *Die Geste der Berührung*, S. 228).

37 Vgl. hierzu etwa Sabine Schouten: *Sinnliches Spüren. Wahrnehmung und Erzeugung von Atmosphären im Theater*. Berlin: Theater der Zeit 2007; Ulrike Haß / Sven Lindholm: Wenn die Situation zustimmt. Ein Gespräch über szenische Forschung, in diesem Band.

38 „In der Geste lässt sich die diskursiv nicht mehr einholbare Dimension des Vollzugs, der Tat als auf eigene Weise sinnstiftend beobachten. Hier spiegelt sich ein praktisches, dem Körper eingeschriebenes implizites Wissen (Michael Polanyi), das den Einzelnen Handlungen und Reaktionen situationsabhängig und gelöst von seinem konkreten Willen reproduzieren lässt“ (Goppelsröder / Richtmeyer: Vorwort. In: Dies. / Hildebrandt (Hrsg.): *Bild und Geste*, S. 7–13, hier S. 9).

39 Diese ist hier auf die Sprache des wissenschaftlichen Diskurses und diskursiver Beschreibung bezogen. Vgl. Skrandies: *Das Intervall der Geste oder wann beginnt Tanz*, S. 141.

40 „[W]as bleibt übrig als den Schritt in die Sprache zu gehen? Auch das Denken in Schrift ist ‚a special kind of movement‘“ (ebd.).

sehr weit reichenden Fragen gestischer Forschung hätte allerdings den Rahmen der vorliegenden Publikation gesprengt und muss künftigen Forschungsbemühungen vorbehalten bleiben.

Angelegt als ein Arbeits- und Handbuch gilt dieser Band sowohl der interdisziplinären Zusammenführung bestehender Forschungsansätze als auch deren transdisziplinärer Exposition. Spezifika unterschiedlicher Disziplinen und Zugänge können auf diese Weise ebenso sichtbar werden wie ihre Gemeinsamkeiten und ihre Durchlässigkeit füreinander. Aufgrund seines transdisziplinären Potenzials erscheint das Gestische selbst ganz besonders geeignet, unterschiedliche Disziplinen, Forschungsansätze und Perspektiven zueinander in Beziehung zu setzen und vor allem auch künftige Forschungsbewegungen anzustoßen. Zwischen den Beiträgen dieses Bandes zeichnen sich auch dort zahlreiche Korrespondenzen ab, wo nicht explizit darauf hingewiesen ist. Sie lassen sich als Anregung oder Weiterführung von Dialogen verstehen, die zwischen unterschiedlichen Zugängen, zwischen wissenschaftlichen und künstlerischen Forschungsmethoden, zwischen den aus ihnen abgeleiteten Praktiken sowie unterschiedlichen Aufzeichnungs- und Vermittlungsformaten entstehen können.

Seinen Ausgang nimmt dieser Band bei einer an der Hochschule für Künste im Sozialen 2015 unter dem Titel *Out of Line. Perspektiven gestischer Forschung* durchgeführten Tagung. Diese Tagung galt u. a. dem Versuch, wissenschaftliche und künstlerische Beiträge zusammenzuführen und das Tagungsgeschehen selbst gestisch zu gestalten. So wechselten nicht nur gestisch performative Beiträge und wissenschaftliche Vorträge einander ab, sondern diese wurden mehr oder weniger durchgängig durch gestische Performances kontrapunktisch begleitet. Eine solche gleichsam polyphone Durchführung von ‚Themen‘ greift der vorliegende Band mit den graphischen Arbeiten von Rée de Smit auf: Ihre *Echo-Graffitos* unterbrechen den Textfluss und bringen eine immer vorhandene, aber eher selten ins Bewusstsein tretende Ebene des Gestischen zum Vorschein, die die Ebene des wissenschaftlichen Diskurses ergänzt und in Beziehung zu ihr tritt. Im Übrigen ist die nun vorliegende Publikation alles andere als ein Tagungsband, zumal nur ein einziger der Beiträge bereits auf der Tagung vorgetragen wurde. Sie greift aber Themen und grundlegende Fragestellungen der Tagung auf, um sie zu präzisieren, weiterzuführen und vor allem auch mit Bezug auf künstlerische Praxis und Forschungsfelder zu erweitern.

Den Band eröffnen Beiträge, die Gestisches in seiner für das Denken und Forschen fundamentalen Bedeutung thematisieren. Von hier aus, aber auch durch die in den nachfolgenden Beiträgen vorgestellten Positionen lassen sich die *Praktiken und Perspektiven gestischer Forschung* auch als *gestische Perspektiven von wissenschaftlicher und künstlerischer Praxis und Forschung* lesen, in denen

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung von



F O N T E

Stiftung zur Förderung des
geisteswissenschaftlichen Nachwuchses



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2020 Neofelis Verlag GmbH, Berlin
www.neofelis-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Marija Skara
Lektorat & Satz: Neofelis Verlag (mn / vf)
Druck: PRESSEL Digitaler Produktionsdruck, Remshalden
Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.
ISBN (Print): 978-3-95808-246-5
ISBN (PDF): 978-3-95808-296-0